Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 31 — 1918 **Schweizerische** 1. August

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 6.80, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.60, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zum 1. August. — Stille Freuden des Logikers. — Die Anglikaner. — Krieg und Rationierung im alten Palästina. — Geistliche aus dem Aargau. — Kleiner Sprechsaal. — Kirchen-Chronik. — Retraite Sacerdotale. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten. —

Zum 1. August.

Friedensstimmung und Friedensgebet.

Möge der Herr unser Schweizerland in seinem Frieden bewahren und dessen Frieden stiftenden Beruf immer mehren und befruchten. Beten wir am 1. August das Kirchengebet vom letzten Sonntag: O Gott, du offenbarst Deine Allmacht durch Schonen am meisten und durch Verzeihen; vervielfältige über uns das Walten Deiner Barmherzigkeit. Die Schweizerische Friedensgesellschaft sendet uns Ihren Gruss auf den 1. August zu — ein Friedesgedicht Bérangers, aus dem Jahre 1821. Wir entnehmen ihm die folgende Strophe:

Hellenen, Russen, Italiener, Britten,
Erwacht! es naht die grosse Stunde nun!
Ihr, Söhne Deutschlands, habt genug gestritten,
Und ihr, Franzosen, lasst die Schwerter ruhn!
Ihr alle blutet an derselben Wunde;
Zerbrecht die dumpfe Kette, die euch bannt!
Schliesst eu're Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Die Stimmen der Natur und der Uebernatur schreien laut — nach dem Frieden.

Du aber, Fürst und Herr des Friedens, Jesus Christus, gebiete dem apokalyptischen Engel, der strafend den Frieden von der Erde hinwegnimmt (Apok. 6) dass er innehalte in seinem Weltritt auf feuerrotem Rosse. Jesus Christus, der du selbst der Friede bist, erleuchte den Willen der Menschen und der Völker und vor allem den Willen ihrer Führer, dass er nicht mehr ein Zerstörer sei, sondern ein Segenspender werde. Wie du als Herr der Natur der Kraft des Blitzes zerstörende und segnende Macht verliehen hast, so ergreife als Herr der Uebernatur den Willen der Führer und der Regierungen, dass das Wollen des Segens über das Wollen des Vernichtens und Zerstörens siege. Seliger Niklaus von der Flüe, dessen Leben und Wirken für den inneren und äusseren Frieden aus den Tiefen der Melchaa-Schlucht wie eine Lilie bis zu den Sternen emporgeblüht ist, unterstütze beim Hohenpriester des Friedens mit den Verdiensten deiner Selbstüberwindung unser Gebet und unser Wirken für den Frieden, dass er allmählich wie eine Traube am Weinstocke Jesus Christus heranreife. Amen.

Stille Freuden des Logikers.

(Fortsetzung.)

II.

Noch schärfer prägt sich das Bild der Dreieinigkeit aus im Urteil. In ihm löst sich der eine Begriff in zwei auf, die durch die Kopula ausdrücklich zu einem verbunden werden: „Gott ist die Allweisheit". Das Satzsubjekt bezeichnet den Gegenstand ausserhalb des Geistes, an sich, das Prädikat ist ein Begriff des Geistes, durch den wir uns jenen Gegenstand vorstellen und die Kopula „ist" vollzieht die Vereinigung beider, der Aussenwelt und Innenwelt, der Natur und des Geistes. Das Subjekt ist das Ursprüngliche, vor jeder geistigen Zeugung, das Prädikat das geistige (vollständige oder unvollständige) Bild, das wir im Geiste vom Wesen jenes Dinges erzeugen. Inhaltlich sind die beiden Begriffe gleich, aber sie unterscheiden sich durch den Gegensatz, in den wir sie stellen: dadurch, dass der eine aus dem andern hervorgeht, gleichsam aus dem Schoss des andern gezeugt wird, um uns dessen Wesen zum klaren Bewusstsein zu bringen. Es bewahrheitet sich das anselmianische Axiom über die heiligste Dreieinigkeit. „In Deo omnia sunt unum, ubi non obviat relationis oppositio."

Auch die Kopula tritt im Urteil deutlich als eigener, dritter Bestandteil heraus, nicht als dritter, das Wesen bezeichnender Begriff, sondern als Verbindung von Subjekt und Prädikat. Die Verbindung wird vollzogen durch Aussage des Seins, des Existierens des Prädikates im Subjekt, des Existierens des Subjektes in der Seinsweise, welche das Prädikat angibt. Spricht also das Prädikat das Wesen aus, so bezeichnet die Kopula die Existenz. Gerade in dieser Eigentümlichkeit des Prädikates und der Kopula finden wir die Kennzeichen des Sohnes und des Geistes in der hei-

ligsten Dreifaltigkeit. Als durch geistige Zeugung aus dem Vater hervorgehendes Abbild, stellt der Sohn unmittelbar die Wesenheit des Vaters dar; alles Erkennen bezieht sich primär auf die Wesenheit, Objekt des Erkennens ist das Wesen, das im Geiste nachgebildet und ausgeprägt wird, das der Geist zu seinem Eigentum macht, gleichsam in sich hineinzieht. Der Heilige Geist aber ist gleichsam der Ausdruck der Liebe, geht aus dem Vater und dem Sohne hervor nach Art des Willensaktes. Der Willensakt bezieht sich immer auf das Existierende als solches: nicht das gedachte Wesen ist es, das wir lieben, sondern das wirkliche Ding um seiner Wirklichkeit willen, zu dem wir uns hingezogen, hinausgezogen fühlen aus uns selber in den Gegenstand. Die Kopula, welche ja durch ein Tätigkeitswort ausgedrückt wird, ist gleichsam der lebendige Impuls, wodurch das Subjekt das Prädikat aus sich hervorgibt, ist Tat, während das Prädikat Gedanke ist.

Der Schluss zeichnet sich vor dem Begriff und Urteil als Bild der heiligsten Dreifaltigkeit aus durch die Dreizahl der Begriffe, Subjekt, Prädikat und Mittelbegriff und so durch die vollkommenere Darstellung der Gleichheit der Personen: diese drei Begriffe sind Begriffe einer und derselben Sache, sind eines.

M P
Was kraft eigener Wesenheit existiert ist allweise
S M
Gott existiert kraft eigener Wesenheit.
S P
Also ist Gott allweise.

Oder:

Wenn etwas kraft eigener Wesenheit existiert, ist es allweise.
Nun existiert Gott kraft eigener Wesenheit.
Also ist Gott allweise.

Das Subjekt enthält als ursprünglicher Begriff die übrigen, die aus ihm hervorgehen. Der Mittelbegriff ist natürlicherweise die Definition, das Wesen des Subjektes, entspricht dem geistig gezeugten Abbild. Subjekt und Mittelbegriff stellen das Verhältnis von Vater und Sohn dar. Das Prädikat dagegen ist eine Eigenschaft des Subjektes, nicht das Wesen selbst; der Schluss hat es weniger darauf abgesehen, zu zeigen, was es ist, als dass es ist, aus dem Subjekt heraustritt. Es ist in der Ordnung des Daseins, entspricht der Hervorgehung nach Art des Willens, der dritten Person der Gottheit. Es geht auch nicht aus dem Subjekt oder dem Mittelbegriff allein hervor, sondern aus beiden als einem Prinzip. Der Obersatz stellt das Hervorgehen des Prädikates aus dem Mittelbegriff dar. Hätten wir nur ihn, dann entspräche dieses Hervorgehen mehr der intellektuellen Zeugung, wie wir sie im einfachen Urteil gefunden. Wegen seiner Allgemeinheit abstrahiert er von der wirklichen Existenz sowohl des Mittelbegriffes als des Prädikates; er gibt nur zu erkennen, dass, wo immer der Mittelbegriff vorhanden ist, auch das Prädikat aus ihm hervorgehen muss. Der Obersatz ist aber nicht für sich da, sondern als Voraussetzung des Schlussatzes, der durch die Vermittlung des Untersatzes aus ihm gefolgert wird. Durch letzteren wird aber gerade das, was im Obersatz bedingungsweise, unter Abstraktion von der Wirklichkeit, erkannt wurde, in die Ordnung des Daseins erhoben: „Nun aber ist tatsächlich das Subjekt identisch mit dem Mittelbegriff", oder: „Nun aber existiert tatsächlich der Mittelbegriff in dem wirklichen Ding, das wir als Subjekt gesetzt". So ergibt sich aus dem Subjekt durch Vermittlung des Mittelbegriffs die Existenz des Prädikates. Der Schluss ist als Bild der Dreieinigkeit die schönste Illustration zur Formel beim hl. Paulus: „Ex ipso et per ipsum et in ipso (εἰς αὐτόν) sunt omnia" (Rom. 11, 36). Aus dem Subjekt ergibt sich alles, als ursprünglich in ihm enthalten, als aus dem Prinzip von allem in der Ordnung der Wesenheit und des Daseins. Alles dieses strebt gleichsam durch den Mittelbegriff, vermöge der uns zum Bewusstsein gebrachten Wesenheit, in das Prädikat, in dem die Hervorgehungen ihren Abschluss finden, in dem das Ganze ruht, wie die Freude, das Wohlgefallen sich über Erkennenden und Erkannten breitet und sie miteinander vereinigt.

Sofern das Subjekt als blosser Begriff Mittelbegriff und Prädikat gleichsam in nuce enthält, das Urteil aus ihm das Wesensbild als Prädikat (Mittelbegriff des Schlusses) hervorgehen lässt, der Schluss endlich über den Mittelbegriff hinausstrebend in der Wirklichkeitsordnung das Prädikat (des Schlusses) hervorgehen lässt, bieten die drei Tätigkeiten des Geistes selbst, das einfache Auffassen, Urteilen, Schliessen, in ihrem gegenseitigen Verhältnis das Bild der Dreieinigkeit.

Während der Begriff das notwendige Wesensbild des Dinges ist und durch natürliche geistige Zeugung es nachahmt und darstellt, ist unser mit dem Munde gesprochenes Wort bloss willkürlich gewähltes Zeichen für Begriff und Ding und im besten Falle deren sehr unvollkommene Nachahmung und Darstellung, eher Spur als Bild. Wir vermögen zu denken ohne Worte. Die Sprache ist uns viel mehr Mittel, unsere Gedanken nach aussen kund zu geben, als sie uns selber zum Bewusstsein zu bringen. Doch möchten wir auf die Sprache wohl nicht verzichten, auch wenn wir in ewiger Einsamkeit weilten. Weil sinnlicher Natur spricht sie mit einer Macht und Deutlichkeit zu unserm leiblich-geistigen Ohr, quillt sie mit einer Innigkeit und Wärme aus dem empfindenden Herzen, dass neben ihr die blossen Begriffe uns vorkommen wie eine Welt lebloser Dürre, eisiger Starrheit. Die Sprache aber ist Bewegung, ist Rhythmus, ist Musik, ist Pracht und Leben. Und doch zweifelt kein Besonnener, dass der Begriff wertvoller ist, als das Wort, das jenem dient, jenem seinen Wert verdankt, ein Mittel ist, jenes nach aussen kund zu geben. So hoch der unsterbliche, gottähnliche Geist über dem hinfälligen, erdgebornen Leibe steht, so hoch die Welt geistigen Erkennens über der verwelklichen Blüte vorüberrauschender Lautschönheit.

Auch Gott hat ein Wort nach aussen gesprochen, nicht ein notwendiges, nicht ein volles Bild seines We-

sens. Ist es eine Nachahmung seiner Herrlichkeit, so ist es doch bloss Stückwerk, eine Nachahmung unter Millionen möglichen. Er hätte dieses Wort ungesprochen lassen können; nicht für sich hat er es gesprochen, sondern für uns, nach aussen. Uns aber ist dieses Wort der Weg zur Erkenntnis dessen, was Gott uns zu sagen hat, der Weg zur Erkenntnis des göttlichen Seins: ein Weg, für uns leiblich-geistige Wesen gemacht, ein Weg voll paradiesischer Schönheit, voll bezaubernder Wunder, voll hinreissender Eindrücke an übermächtiger Süssigkeit und Schrecknis. Ohne Zweifel ist Gott in der Erhabenheit seines unnahbaren Lichtes unedlich herrlicher, als in der bezaubernden Schönheit seines äusseren Wortes, als Erde und Meer und ihre Fülle; ohne Zweifel ist unsere Vorstellung von Gott treffender, wenn sie, so geistig wie möglich, von der verwelkenden Pracht, dem verrauschenden Getöse der sichtbaren Schöpfung gereinigt, zum lauteren geistigen Bild, zum abstrakten Begriff geworden ist. Aber trotzdem bedürfen wir der Welt, des Zaubers ihrer Farben, der Eindrucksmächtigkeit ihrer Musik, der Traulichkeit ihres warm pulsierenden Lebens, um uns zu dem zu erheben, der übermenschlich rein, übermenschlich schön, übermenschlich lebendig ist, erhaben über alles, was wir zu sinnen und zu ahnen vermögen. Nur soll die Welt uns wahrhaft Wort Gottes bleiben, nicht eine tönende Schelle, sondern ein sinnvolles Wort, ein Zeichen des Geistigen, gleichsam ein von göttlichem Hauche beseeltes Wesen, das lebend und liebend von Gott erzählt.

Weil unser Sinn zu stumpf war, um Gottes Wort in der grossen Natur so zu verstehen, hat der Allerhöchste in unendlicher Herablassung in der Welt ein noch deutlicheres Wort sinnlich vernehmbar gesprochen: Sein ewiges Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, und er, der von Ewigkeit im Schosse des Vaters geruht, hat uns des Vaters Geheimnisse mit menschlichen Lauten erzählt. In ihm ist Geist und Leib, ist Göttliches und Irdisches aufs innigste vermählt, in ihm leuchtet aus staubgeborner Hülle die lichte Gottheit so hell und machtvoll und freundlich, dass er alle an sich zieht, alle entzückt, die nicht Feinde des Lichtes sind. „Per incarnati Verbi mysterium nova mentis nostrae oculis lux tuae claritatis infulsit. Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur" (Praefatio in die Natalis Domini). Nicht Stumpfsinn genügt, dieses Wort zu misskennen; gottfeindlichen Unglauben braucht es, hochmütige Abkehr von allem Licht und aller Wahrheit. Gewiss, herrlicher ist Gott in seiner ewigen Schönheit denn das „schönste unter den Menschenkindern" (Ps. 44, 3), unser Heiland Jesus Christus; aber es bedarf der sichtbaren Schönheit, der Lieblichkeit des göttlichen Kindes, der Majestät des gottmenschlichen Meisters, des Erschütternden der Erlösung am Kreuze, des Jubels des lichten Ostermorgens, der Wärme und Menschlichkeit des göttlichen Herzens, um uns Erdenwesen empor zu ziehen zum unsichtbaren Lichte dessen, den kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen, kein Herz je empfunden.

So ist es. Gott ist im Himmel und wir sind auf Erden, er im Lichte, wir im Staube, er in Erhabenheit, wir in Niedrigkeit. Freuen wir uns an den irdischen Bildern seiner himmlischen Schönheit, so treiben wir das kindische Spiel des Knaben, der eine Handvoll Sand zu Bergen und Ländern und Meeren gestaltet. Und doch treiben wir kein törichtes Spiel. Das Spiel der Liebe ist es, den Spuren des Geliebten zu folgen, an seinen allzu matten Bildern die liebende Sehnsucht nach dem unverhüllten Antlitz stets neu zu entzünden. Mag es den Gottlosen verdriessen, dass er nicht denken, nicht reden, nicht sein kann, ohne ein Bild seines Schöpfers und Erlösers zu sein und stets aufs neue zu zeichnen, das Kind des himmlischen Vaters jubelt darob, der ewigen Herrlichkeit Bild in jedem Gedanken und Worte in sich aufleuchten zu sehen und als liebende Gabe, kostbarer als Gold und Edelstein, dem Schöpfer darzubringen.

Einsiedelberg P. Sigisbert Cavelti O.S.B.

Die Anglikaner.

Zum Artikel „Anglikanische Geistliche" (Nr. 25) erhalten wir die folgenden Ausführungen. Da das Thema bei der starken Konversionsbewegung in England und im englischen Heere — eine kürzliche Zeitungsnachricht sprach von 40,000 Konvertiten — hohes aktuelles Interesse besitzt, geben wir auch dieser, eher pessimistischen Stimme Raum. D. Red.

I.

Wer die anglikanische Kirche kennt, weiss, dass dieses in unglückseliger Zeit entstandene Gebäude morsch und ganz morsch ist, weil schon morsch von Anfang an. Die paar dünnen Strebepfeiler von Idealmenschen, die man mit aller Mühe in der anglikanischen Kirche suchen muss und suchen muss an allen Enden bis nach Newyork, können den raschen Verfall der englischen Parlamentskirche nicht aufhalten. Und es gibt nüchterne Engländer genug, die sich daraus kein Hehl machen. Der Auflösungsprozess ist eben zu offensichtlich.

Allerdings, die anglikanischen Bischöfe möchten ihr Haus schon noch retten: sie leben von Salbadereien und Kompromissen. Beschwichtigen ist für sie System! Es heisst doch Wasser in den Rhein tragen, wenn man die hochmütige Aeusserung — und wer möchte es bezweifeln, dass diese Anglikaner an Selbsteinschätzung es vermögen —, wenn man noch diese Aeusserung eines anglikanischen Bischofs King von Lincoln „ich glaube wirklich, dass sich unsere englischen Pfarrhäuser bezüglich Lebensreinheit mit den alten Klöstern und modernen Priesterwohnungen messen dürften" anstaunen kann, die das verheiratete anglikanische Pfarrhaus unserem priesterlichen Leben und unsern Klöstern gleichzustellen sich erdreistet. Im gewöhnlichen Leben würde man sagen: eine Frechheit!

Man lese nur die Berichte der Divorce Courts und die englischen Abendblätter — ja man lese doch den

bekannten „Vicar von Wakefield". Dort steht es schon auf der ersten Seite, worum es sich dreht im anglikanischen Pfarrhaus: „I was ever of opinion, that the honest man, who married and brought up a large family, did more than he who continued single and only talked of population. From this motive, J had scarcely taken orders a year, before J began to think seriously of matrimony — and chose my wife, as she did her wedding — gown —. We had no revolutions to fear, nor fatigues to undergo; all our adventures were by the fireside and all our migrations from the blue bed to the brown.

Ja die Mrs. parson — die Frau Pfarrer — ist die gewichtigste Persönlichkeit im Pfarrhaus, und man lebt ein recht menschliches und gemächliches Leben. — Mit Teevisiten, einer billigen Wochenschrift, gewöhnlich einem faden parish magazine und dann und wann einer Charity-Kollekte wird die gewöhnliche Landgemeinde zuckersüss zusammengehalten! Das Volk lebt aber ein heidnisches Leben.

„Das Volk auf dem Lande und die Masse der arbeitenden Bevölkerung lebt gar oft ein rein heidnisches Leben. Die religiösen Begriffe schwinden mit der Zunahme des Lasters, das Bewusstsein religiöser Wahrheiten verliert sich, weil die reich salarierten Kirchendiener sich nicht die Mühe geben, das Brot des Wortes den Armen zu predigen. Mehr als eine Gesellschaft von Altertumsforschern und Philologen, als ein von Gott gegründetes Institut zum Heile aller, erscheint die anglikanische Kirche zumal als die Domäne der Geistlichen, welche den Ertrag ihrer Stiftungsgüter geniessen. Dem Volk bietet sie nichts, sie ist tot. Die anglikanische Kirche ist tot. Wohl ist's mir nicht entgangen, welche herrliche Uebungen und Vorzüge sich im englischen Volke erhalten haben und zur Vermutung Anlass böten, die anglikanische Kirche sei noch lebenskräftig geblieben. Aber bedenke man es wohl, dass die englische Sonntagsheiligung einerseits polizeiliche Vorschrift, anderseits dem Engländer und seinem konservativen Wesen zur Natur gewordene Gewohnheit ist. Die Achtung, welche der Engländer dem Priester erweist und welche allerdings von der Missachtung desselben von Seite sog. Katholiken unserer Gegenden grell absticht, ist nur eine Aeusserung jener natürlichen Noblesse, in der Albion's Söhne jede höhere Stellung, jede geistige Tätigkeit zu schätzen wissen. Nationale und persönliche Vorzüge der Engländer haben eben unter ihnen mehr des Guten erhalten, als das Institut der Staatskirche es je vermocht hätte." (Zehn Bilder aus Süd-England von Dr. Otto Zardetti, Benziger, 1877.)

Und heute ist England noch heidnischer, als es je war. — Man lese nur die englischen Tagesblätter und es springt in die Augen, wie wahr es ist.

Charity beginns at home, d. h. die Nächstenliebe beginnt zu Hause, sagt so gern der Engländer, und wir sollten doch vor uns mehr Achtung haben und unseren Zölibat höher einschätzen, als die Anglikaner uns einschätzen, wenn sie uns auf gleiche Stufe stellen wollen mit der beweibten parsonage. Der Protestantismus denkt immer niedrig vom Katholizismus und ganz besonders denkt er niedrig vom Zölibat; indem er eben das Gnadenleben nicht hat, wie wir es haben und darum auch die Höhepunkte unseres Zölibats nicht sehen kann. Wenn ein anglik. parson (Pfarrer) es erreicht hat, eines Weibes Mann zu sein, glaubt er schon, er sei so viel wie ein Zölibatär.

Und welchen Hass sie auf den Zölibat haben können, beweist der Spruch eines anglikanischen Bischofs: „dass die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung nur möglich gewesen sei in einer Versammlung von Zolibatären".

II.

Wir wollen den Konvertiten gewiss kein Lob schmälern. Wir verstehen ihre Opfer, wir verstehen ihre Wehen. Gott sei Lob und Dank für die Konvertiten. Und die Konvertiten sollen Gott danken. Wir denken da aber auch an die Lectio IX Commune Virginum: Et sunt plerique, qui corpus per abstinentiam affligunt, sed de ipsa sua abstinentia humanos favores expetunt.

Warum denn alle Konvertiten immer gleich in den Himmel hinein heben und ihnen alle Eigenschaften der Vollkommenheit zumessen. So hat es der hl. Paulus nicht gemacht! — Von Konvertiten erwarten, dass sie sich wie über Nacht zu ausgereifter Heiligkeit emporschwingen oder wie im Nu zu Idealmönchen emporsteigen, heisst doch ganz vergessen, was es kostet, so einen Uebertritt zu machen und wie langsam der Werdegang des Menschen gewöhnlich ist.

Den Lebtag lang streifen die Konvertiten ihren Protestantismus fast nie ganz ab und protestantische Ideen bleiben immer versteckt in den Falten ihrer neuen Kleidung. Und wie könnte es auch anders möglich sein! Der liebe Gott hat auch hier seinen Denkzettel an die Sünden der Väter gelassen.

Der edle Exerzitienmeister Rickaby S. J., der im Artikel „Anglikanische Geistliche" zitiert wird, würde uns das am allerersten zugestehen. Denn wie kein anderer, versteht Rickaby die Unterscheidung der Geister.

Und wenn der Verfasser von „Anglikanische Geistliche" den Spiess umkehrt und schreibt: „Ich habe in England mehr als einen katholischen Geistlichen persönlich kennen gelernt, die meines Erachtens — ihre geistliche Würde ausgenommen — den Ehrentitel „Father" nicht verdienen" — so weiss man auch, dass solche Geistliche, die ihrem Bischof die meisten Sorgen bereitet haben, gar nicht selten eben neugebackene Konvertiten sind. Man hat diese Konvertiten zu rasch geweiht und zu rasch befördert. Die Natur verträgt eben eine so rasche Umwandlung nicht, und dann kommt die Reaktion und bleibt nicht aus.

Auch Konvertiten, wenn sie wahre Konvertiten sind, müssen es ertragen, dass man ihnen den Masstab anlegt, mit dem alle Menschen wahrhaft gemessen werden, den Masstab der Zeit. Die Zeit allein offenbart den wahren Wert eines Menschen.

Jeder Mensch muss eben ausreifen und man soll den Abend nicht vor dem Morgen loben.

Nicht alle Konvertiten sind Newmans, Mannings, Spencers und Fabers. — Es gibt auch schwache Lichtlein, die wieder erlöschen. Nicht wenige Konvertiten, die bereits die Priesterweihe empfangen hatten, sind nach wenigen Jahren wieder zurückgefallen. Der 32. der anglikanischen Religionsartikel, der von allen 39 Religionsartikeln am besten beobachtet wird, hat sie wieder angezogen — das Weib. Dieser 32. Artikel heisst: „Bischöfe, Priester und Diakone sind nicht gehalten durch Gottes Gesetz, entweder den ledigen Stand zu geloben oder von der Ehe sich zu enthalten: daher ist es für sie gerade so gesetzlich wie für alle andern Menschen zu heiraten nach ihrem eigenen Dafürhalten, so wie sie es beurteilen, der Gottheit besser zu dienen" (XXXII. of the Marriage of Priests, the book of common prayer).

Und bei dieser Beurteilung ist fast keiner, der das Weib übersieht. — Mancher spielt eine Zeitlang den Zölibatär, um dann um so klüger eine unter die Haube zu bringen. Facts are facts, sagt der Engländer.

Der Zölibat hält es nur auf katholischem Boden aus; er ist bodenständig. — Man treibe mit der Religion keine Falschmünzerei! „Für diejenigen, die sich im Irrtum befinden, konnte keine wahre Liebe gezeigt werden", sprach schon Wiseman, „ausser durch das energische Bestreben, sie dem Irrtum zu entreissen. Um in Wahrheit ihr bester Freund zu sein, musste man sich vornehmen, ihr unbeugsamster Gegner zu werden." „Keine Konzession auch nur der geringsten Wahrheit um eine Konversion, auch die bedeutungsvollste, zu erleichtern; aber alle Rücksichten, auch die weitgehendsten, um das Heil eines Menschen, auch des geringsten, zu fördern."

„England with all thy faults J love thee still."

J. H.

Krieg und Rationierung im alten Palästina.

Der gegenwärtige grosse Krieg hat uns neuerlich vor die Notwendigkeit gestellt, auch den Milchkonsum zu rationieren, nachdem das Bezugskartensystem bereits eingeführt ist für Brot, Zucker, Butter u. s. f. Diese neuzeitliche „Errungenschaft" der Rationierung von Lebensmitteln ist nun nicht etwa ein novum schlechthin. Wir treffen sie vielmehr bereits als eine Kriegsfolge in den Ausläufern des Zeitalters Jesu Christi im alten Palästina. Gerade wie wir früher schon in Nr. 49 der „Kirchenzeitung" im letzten Jahrgang auf eine mit der heutigen feldgrauen Bekleidung ähnliche Massregel der jüdisch-römischen Kriegführung aufmerksam machen konnten.

Als im Jahre 66 n. Chr. in Galiläa der grosse jüdische Aufstand gegen die Römer ausgebrochen war, rückte Vespasian von Ptolemais aus zuallererst gegen die stärkste galiläische Festung mit Namen Jotapata (heute tell dschefat). Er schloss die Stadt von allen Seiten ein und schnitt damit alle Lebensmittelzufuhr ab. Der Kommandant von Galiläa hatte indes den Platz vorsorglich mit Nahrungsmitteln reich versehen lassen, so dass die Jotapatener und ihre Verteidigungstruppen an Brot und allem andern Lebensbedarf keinerlei Mangel litten während der ganzen Dauer der Belagerung. Salz hatten sie freilich keines. Was sie aber am empfindlichsten traf, das war der bald eintretende Mangel an Wasser. Eine Quelle lebendigen Wassers besass die Stadt nicht. Sie war also allein auf das Zisternen- oder Regenwasser angewiesen. Und unglücklicherwesie fiel die Belagerung in die heisse Sommerzeit, in der es in jenem galiläischen Landstrich selten einmal regnet. Die trübe Aussicht, schliesslich doch einmal vor Durst verschmachten oder die Stadt übergeben zu müssen, erfüllte die Bewohner mit zunehmender Mutlosigkeit. Um nun die Belagerung so lange wie möglich hinausziehen zu können, kam der Kommandant auf die Idee, die Wasservorräte kommunal zu rationieren d. h. in den Bedürfnissen der Bevölkerung angemessenen Quantitäten (μέτρα) abzugeben. So verloren die Bewohner das freie Verfügungsrecht über die in den Zisternen aufgespeicherten Wassermengen. Das Wasser war zum städtischen Monopol geworden. Diese Massregel verlangte eine für alle gemeinsame Ausmessungsstelle und -Kontrolle der Wasservorräte.

Die Römer sahen denn auch vom Abhang des Berges aus, wie die Leute von Zeit zu Zeit an einem einzigen Punkte der Stadt zusammenliefen, um sich dort Wasser zumessen zu lassen. Und es ging nicht lange, schlugen auch schon die römischen Katapulten dort ein und zerschmetterten viele Juden. (Jos. B. III. 7, 12.)

Dr. Haefeli.

Geistliche aus dem Aargau.

(W. P. H.)

Es ist in den letzten Jahren oft hingewiesen worden auf den zunehmenden Priestermangel. Dieser bildete auch den Gegenstand einer bischöflichen Konferenzthese pro 1914. Im Aargau sind in den letzten Jahren bedeutend mehr Priester gestorben als geweiht worden. Es ist allerdings Aussicht, dass in absehbarer Zeit wieder mehr Priesteramtskandidaten aus dem Aargau zu registrieren seien. Doch kann man erfahrungsgemäss nicht zu optimistisch sein.

Wir hatten im Aargau anno 1873, also vor dem Abfall der Altkatholischen, 135 Geistliche, die Chorherrenstifte eingeschlossen. Davon stammten 111 aus dem Aargau. Jetzt sind im Aargau 126 Priester. Davon sind Aargauer 100, also Nichtaargauer 26. Von diesen wirken 10 im Fricktal, allerdings im bessern Geiste als die vor den siebenziger Jahren dorthin praktizierten Geistlichen aus allen Herren Ländern durch die damalige Regierung.

Aus dem Aargau stammen gegenwärtig lebendige Priester 194.

Weltgeistliche sind 128; davon wirken 100 im Aargau, 28 auswärts (1/3 in Amerika). Ordenspriester sind 66, Benediktiner 30, Kapuziner 21, Jesuiten 9, Karthäuser 2, Cisterzienser 2, Weisse Väter 1, Prämonstratenser 1. Da der Raum beschränkt ist, kann man nicht die Statistik der einzelnen Gemeinden veröffentlichen. Verhältnismässig am meisten stammen aus dem

Kapitel Bremgarten (60); ebenfalls über 50 haben Regensberg und Mellingen; Siss und Frickgau hat 28. Von diesen sind 10 aus dem Kirchspiel (Leuggern und Leibstadt.) Es studieren im Fricktal überhaupt weniger. Die Umstände bringen es mit sich. Die Pastoration ist jetzt dort sehr eifrig.

Die Hilfspriesterstellen konnten schon längere Zeit nicht mehr mit Aargauern und überhaupt nicht besetzt werden. Anno 1873 waren noch alle besetzt.

Wir wollen hoffen, dass sich immer mehr Arbeiter für den Weinberg des Herrn berufen fühlen, auch für das grosse Arbeitsfeld der Missionen, die bez. Priestermangel am meisten unter den Folgen des Krieges werden zu leiden haben. Bisher sind im Aargau, wie in der Schweiz überhaupt, verhältnismässig wenige dem Rufe gefolgt: „Gehet hinaus in alle Welt."

Kleiner Sprechsaal.

Vom Aberglauben.

In den unter diesem Titel erschienenen Artikeln wird auch die Frage berührt vom Vertreiben der Warzen und ähnlicher Auswüchse mit oft sonderbaren Mitteln. Die Redaktion warnt, hier nicht zu voreilig auf Aberglauben zu schliessen. Es könnten natürliche Sympathie-Mittel mitspielen. Ich möchte nun im Folgenden ein Beispiel anführen, das den Standpunkt der Redaktion vollauf rechtfertigt. — Es war in der Zeit, wo noch der liebe, kleine Professor Portmann im Seminar zu Luzern Dogmatik lehrte. Wir sassen im Lehrzimmer in derselben Bank, G., K. und ich. Es war Apologetikstunde. Eben sprach der Professor in seiner einfachen, aber klaren und überzeugenden Art von Hypnotismus, Suggestion etc. Was er genau sprach, weiss ich jetzt nicht mehr; nur dass er der Suggestion eine gewisse Kraft zugestand. Wahrscheinlich reihte er oben genannte Dinge auch in ihren Kreis ein. Bald nachher blickt G. auf unsere Hände — K. und ich hatten einige grössere Warzenauswüchse — und sagt: „Jetzt will ich auch versuchen, ob ich mit meinem Willen euere Warzen wegbringen kann". Wir zwei lachen ihn natürlich gehörig aus. Nach etwa zwei Monaten fragt K.: „Du, was machen deine Auswüchse, die meinen sind fast verdorrt". Ich schaue auf meine Hände und muss das selbe feststellen. Und kurze Zeit später waren unsere Hände durchaus frei. „Was der kann, kann ich auch", war sofort mein Gedanke. Ich machte öfters derartige Versuche, immer in der Meinung, eine blosse Suggestion auszuüben und so andern zu helfen, und in der Regel hatte ich Erfolg. Und derselbe Erfolg war wieder anderen beschieden, die ich mit dem Vorgehen bekannt machte. Nie wäre mir in den Sinn gekommen, darin etwas Böses zu sehen und ich sehe heute noch nichts Böses darin. Was nun die verschiedenen oft ganz sonderbaren Mittel anlangt, die Einzelne für sich anwenden, lässt sich deren Erfolg ganz gut mit Autosuggestion erklären, und darüber befragt, habe ich auch die Leute jeweilen in diesem Sinne aufgeklärt und ihnen gesagt, wenn man jene Mittel mit dieser Ueberzeugung (es sei Autosuggestion) anwende, könne es sich nicht um Sünde handeln. Mir scheint: was man nicht dem Teufel zuschreiben muss, soll man auch nicht dem Teufel zuschreiben. Es könnte lächerlich scheinen, über solche Dinge zu schreiben: aber es ist von Wert, die Grenzen zwischen natürlicher Autosuggestion und ähnlichen Dingen einerseits — und dem Aberglauben andererseits scharf zu ziehen. W.

Es gingen auch andere Aeusserungen erfahrener, bestandener Männer ein, die, der Redaktion zustimmend, die Wichtigkeit eben dieser Unterscheidung zwischen natürlich erklärbaren Sonderbarkeiten und Auffälligkeiten einerseits und dem Aberglauben andererseits auch mit Hervorhebung von allerlei Belegstoff, hervorhoben.

Kirchen-Chronik.

Einsiedeln. Herz-Jesu-Kongress in Einsiedeln. Wallfahrt für Frauen und Töchter. Der auf den 19. und 20. August angekündete Herz-Jesu-Kongress wird wegen der Grippe auf den September verschoben. Das Programm bleibt sich gleich und werden die hochw. Pfarrämter freundlich gebeten, in ihren Pfarreien auf die Verlegung des Kongresses aufmerksam zu machen, gleichwohl aber Anmeldungen jetzt schon entgegenzunehmen. Der bestimmte Termin wird rechtzeitig durch die Presse bekannt gegeben werden. Möge die Gnadenmutter von Einsiedeln den Kongress unter ihren Schutz nehmen und die Epidemie vom lieben Schweizerlande abwenden!

Namens des Komitees,
Der Sekretär:
Joseph Meyer, Pfarrer, Bremgarten.

Rigi-Klösterli. (Korr.) Montag, 5. August, Maria zum Schnee, wird das Hauptfest der Gnadenkapelle auf Rigi-Klösterli gefeiert. Wie bisher werden am 4. und 5. August in Goldau nach Rigi-Klösterli, in Vitznau nach Rigi-Kaltbad oder Rigi-First Pilgerbillette ausgegeben. Diese Billette sind gültig zur Rückfahrt am 5. oder 6. August. Hauptgottesdienst um 9 Uhr, zuerst Predigt. Morgenzug von Goldau ab 8.05. Morgenzug von Vitznau ab 7.50.

Schwyz. Im Kollegium Maria Hilf werden Priesterexerzitien gehalten von Montag Abend, den 26. August, bis Freitag Morgen, den 30. August. Anmeldungen sind zu richten an das Rektorat.

Chur. Priesterexerzitien werden gehalten vom 23.—27. September im Priesterseminar. Brotkarte! Anmeldungen erbeten an den Regens.

Retraite Sacerdotale.

26—30 Août 1918.

Nous avons l'honneur d'informer Messieurs les membres du Clergé de la Suisse française que cette année, comme l'année passé, il y aura à la Maison St. Joseph à Wolhusen (Ct. de Lucerne) (Ligne: Berne-Lucerne) des Exercices spirituels pour les prêtres de langue française. La Retraite commencera Lundi soir (souper à 6 ½ heures) pour se terminer Vendredi de bonne heure afin de pouvoir profiter des premiers trains. Placée sous le patronage de Mgr. le Dr. Segesser, prévôt de la Collégiale St. Léger à Lucerne, la maison St. Joseph est affectée à l'oeuvre des retraites, sous la direction des religieux Capucins de la Province Suisse. Le service de la maison est fait par des soeurs. Chaque retraitant trouve à la maison St. Joseph une chambre vaste et confortable. La pension pour toute la durée de la Retraite sacerdotale est de 20 francs. — Pour tous les renseignements, prière de s'adresser au Direction du St. Josefshaus à Wolhusen (Ct. de Lucerne).

Rezensionen.

Philosophie.

Die Gottesidee bei Aristoteles. Auf ihren religiösen Charakter untersucht. Von Dr. Alfred Boehm, Köln. Kommissionsverlag von J. P. Bachem. 130 S. Preis brosch. 3 M.

Aristoteles krönt seine Metaphysik im 12. Buch mit der Lehre vom höchsten Wesen, Gott. Nun drängen sich beim Studium des genannten Werkes die Fragen auf: Ist Gott nach Aristoteles wirkende, schöpferische Ursache der Welt? Hat er die Welt nach seinen Ideen als Vorbildern erschaffen? In der Beantwortung dieser Fragen sind die Interpreten der aristotelischen Lehre nicht einig; die Einen bejahen obgenannte Fragen, andere geben eine entschieden verneinende Antwort. Boehm befasst sich nun zum Teil schon in der Einleitung mit diesen verschiedenen Interpretationen der aristotelischen Gotteslehre.[1]) Die Ueberschriften der drei Abschnitte, in denen der Verfasser nach der Einleitung seine Untersuchungen darlegt, lauten: Das aristotelische Gottesproblem in seinem Verhältnis zum Seinsproblem und der Gottesbeweis, Das Wesen Gottes. Gott in seinem Verhältnis zur Welt im allgemeinen und zum Menschen im besonderen.

Nachdem der Verfasser der Interpretationen von Seite der peripatetischen Schule, ferner der Neuplatoniker und arabischen Philosophen gedacht, kommt er eingehend auf den Kommentar des hl. Thomas von Aquin zur aristotelischen Gotteslehre zu sprechen. Der Aquinate hat in weitgehendster Weise die aristotelische Lehre wohlwollend (benigne) interpretiert, wie er überhaupt für den Stagiriten eine grosse Pietät zeigt. Boehm spricht mit Recht von einer „schonenden, fast ehrfurchtsvollen Behandlung seiner Lehren seitens des Aquinaten auch dann, wenn sie zum Christentum in Widerspruch standen; daher das Bestreben, ihnen, wenn immer nur möglich, einen auch für den Christen annehmbaren Sinn abzugewinnen". (S. 19.) Aus den zahlreichen Texten, welche der Verfasser aus den verschiedenen Werken des hl. Kirchenlehrers zusammenstellt, erhellt nun deutlich, dass derselbe die aristotelische Gotteslehre in dem Sinne interpretiert, dass Gott die wirkende, schöpferische Ursache der Welt sei, nicht nur der erste Beweger derselben. Besonders wichtig ist die Stelle zu Phys. III., lect. III. „Aristoteles intellexit, quod essent aliqua semper entia, scil. corpora coelestia et substantiae separate, et tamen haberent causam sui esse. Ex quo pateret, quod quamvis Aristoteles poneret mundum aeternum, non tamen credidit quod Deus non sit causa essendi ipsi mundo, sed causa motus tantum, ut quidam dixerunt." — Zum besseren Verständnis dieser Stelle sei bemerkt, dass der hl. Thomas die Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung annimmt und insofern keinen Widerspruch zwischen der aristotelischen Lehre von der Ewigkeit der Welt und der christlichen Lehre von der Erschaffung der Welt erblickt. Der hl. Thomas lehrt auch, dass nach Aristoteles Gott die Dinge der Welt erkennt, Ideen von denselben hat. Aristoteles spricht in der Metaphysik XII. von der Selbsterkenntnis Gottes in einer Weise, dass man annehmen könnte, eine Erkenntnis der Dinge dieser Welt sei ausgeschlossen. Thomas ist nicht dieser Ansicht, indem er bemerkt lect. XI. „nec tamen sequitur, quod omnia alia a se ei sint ignota; nam intelligendo se intelligit omnia alia." cf. De Veritate qu. 2, art. 3 ad 5 „Deus ergo se ipsum tantum agnoscit in se ipso, alia vero in se ipsis cognoscit, sed cognoscendo suam essentiam: et secundum hoc Philosophus (Aristoteles) dixit, quod Deus tantum se ipum cognoscit." — Wichtig ist in dieser Beziehung, fügen wir bei, auch der Kommentar des hl. Thomas zu Met. XII., lect. IX., wo Aristoteles das Verhältnis Gottes zur Welt vergleicht mit dem Verhältnis eines Feldherrn zu seinem Heere. Der Feldherr ist Ursache der Ordnung des Heeres, Gott die Ursache der Ordnung im Universum. „Totus enim ordo universi est propter primum moventem, ut scilicet explicetur in universo ordinato id quod est in intellectu et voluntate primi moventis. Ut sic oportet quod a primo movente sit tota ordinatio universi." Den aristotelischen Gottesbeweis, der von den Bewegungen in der Welt auf Gott als den ersten unbewegten Beweger (actus purus) zurückschliesst, schätzt der Aquinate sehr; er führt ihn in der Summa Theol. unter den Gottesbeweisen an erster Stelle an mit der Bemerkung „Prima et manifestor via est".

Boehm steht nun in der Interpretation der aristotelischen Gotteslehre nicht auf dem Standpunkt des hl. Thomas, sondern er folgt der Auffassung, welche Prof. Zeller in seiner Geschichte der griechischen Philosophie darlegt. Gott ist nach dieser Erklärung nicht Schöpfer der Welt, sondern nur der erste unbewegte Beweger derselben als höchster Zweck, als Gegenstand des Verlangens. Gott hat nach derselben keine Erkenntnis von der Welt, keine Ideen bezüglich der irdischen Wesen. Ja, Boehm bestreitet der aristotelischen Gottesidee den religiösen Charakter und behauptet nur das naturphilosophische Bedürfnis, einen ersten Beweger anzunehmen, habe Aristoteles zur Lehre von Gott geführt. Dieser Auffassung können wir nun durchaus nicht zustimmen. Seine Lehre von der Tugend der Weisheit, durch welche der Mensch mit Gott in Beziehung steht, zeigt uns im Gegenteil den religiösen Charakter der Gottesidee des griechischen Philosophen. Dr. N. Kaufmann.

[1]) Er zitiert dabei S. 106 die weitläufigen Besprechungen dieser Controversen in meiner Schrift über die teleologische Naturphilosophie des Aristoteles S. 91—117.

Psalmen-Erklärung.

Psalterium. Kurze Erklärung der Psalmen und Kantike der Wochenoffizien des römischen Breviers für Kleriker und Ordensleute von Johann B. Knor, Pfarrer. Steffen, Limburg a. L., 1916. Dieses mit tiefem Verständnis für die Herrlichkeiten des priesterlichen Offiziums geschriebene Büchlein füllt eine wahre Lücke aus und zwar in vorzüglicher Weise. Das neue Brevier wird hier in allen seinen Teilen liebevoll und anregend erklärt. Der fromme Autor versteht es trefflich, die unvergleichlichen Schätze der Psalmen und übrigen Teile des Breviers vor unserm Geist erstehen zu lassen. Knors Psalterium ist bei aller Kürze ein ausgezeichnetes Mittel, um den Mechanismus beim Breviergebet zu verbannen und das letztere recht fruchtbar zu machen. Dr. Sch.

Jugend-Schriften.

Betrachtungen für die Jugend von Georg Deubig, Pfarrer. Steffen, Limburg a. L. 1916. 2. Aufl. Es werden in diesem Buche Betrachtungen geboten für die öftere und tägliche Kommunion der Kinder unter Zugrundelegung des Katechismus und der biblischen Geschichte. Der hochwürdige Verfasser geht von dem richtigen Gedanken aus, dass der öftere Empfang der hl. Kommunion viel reichere Wirkungen erziele, wenn die kommunizierenden Kinder in das betrachtende Gebet eingeführt werden. Die vorliegenden Betrachtungen sind einfach und schlicht gehalten, dem Fassungsvermögen der Kinder, für die sie bestimmt sind, durchaus angemessen, stets in einen praktischen, auf die hl. Kommunion bezüglichen Vorsatz ausklingend. Wo man beharrlich und konsequent mit diesem Mittel arbeitet, werden segensreiche Früchte nicht ausbleiben. Das schöne Buch darf warm empfohlen werden. Dr. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Der Hochwürdigste Bischof von Basel lässt auf Anfragen von Pfarrherren über das Abhalten und den Besuch von gemeinschaftlichen Gottesdiensten während der herrschenden Epidemie antworten, man solle die Verfügungen der Sanitätsbehörden beobachten; beim Fehlen von solchen je nach den örtlichen Verhältnissen mit Klugheit entscheiden und die Gläubigen belehren, dass während der Ansteckungsgefahr die Verpflichtung zum Messhören an Sonntagen aufgehoben sei.

Die bischöfliche Kanzlei.

Leider gelangte obige Anzeige erst nach Redaktionsschluss und Druck des Blattes in unsere Hände. D. R.

Vakante Pfarrei.

Die durch den plötzlichen Tod des HH. Pfarrers Wilh. Cattani vakant gewordene Pfarrei Mühlau (Aargau) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 15. August nächsthin anmelden.

Solothurn, den 29. Juli 1918.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Hüttwilen Fr. 15.
2. Für das hl. Land: Büsserach Fr. 30.
3. Für den Peterspfennig: Deitingen Fr. 24.50, Klingenzell 10, Oberbuchsiten 25.50, Büsserach 40, Kappel 28.10, Hüttwilen 20, Eschenz 27. Gilt als Quittung.

Solothurn, den 29. Juli 1918.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

H. E. Priesterideale in einer der nächsten Nummern! A. M.

St. Wird brieflich beanwortet. A. M.

W. Solche kleine Gaben werden besonders gerne angenommen. Gruss. A. M.

W. B. Z. Besten Dank! Vivant sequentia! Gruss.

P. A. S. in **L. Ch.** Besten Dank — wird bald erscheinen.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 19 Cts.
Halb" „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.10 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kollegium Maria Hilf
SCHWYZ
Gymnasium = Handelsschule = Technische Schule
Eröffnung den 24. und 25. September. **Das Rektorat**

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen
in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:
Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen
Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen
Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Soutanen und Soutanellen
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.
Robert Roos, Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern.

Opferstöcke
sind in versch. Ausführung vorrätig
Tabernakel
Kassaschränke
feuer- und diebsicher erstellt.
L. Meyer-Burri
Kunstschlosserei, Kassafabrik
Vonmattstrasse 20, LUZERN
Gefl. genau auf Firma achten.

Louis Ruckli
Goldschmied
Luzern Bahnhofstraße 10
empfiehlt sein best eingericht. Atelier.
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg. v. Fr. 3.— b. Fr. 3. - empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Billig zu verkaufen
verschiedene kirchliche Gegenstände, z. B.
1 Maialtar
1 kl. Kirchenglöcklein
1 Christenlehr-Kanzel
einige einfache Kirchenfenster etc.
Nähere Auskunft erteilt das
Pfarramt Seelisberg.

Stellegesuch.
Eine treue, schweigsame Tochter, welche mehrere Jahre in einem Pfarrhaus selbständig war, sucht wiederum eine Stelle in ein geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. M T

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher
ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen
Zu Gott, mein Kind!
I. Bändchen: Für Anfänger und Erstbeichtende
II. Bändchen: Für Firmlinge und Erstkommunikanten
Hinaus ins Leben
Mit ins Leben
Der Mann im Leben
Die Hausfrau nach Gottes Herzen
Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft
Heilandsquellen
Die hl. Sühnungsmesse
Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände
Vorwärts, aufwärts
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.